

Wissenschaft als Berufung

Wie das bedingungslose
Grundeinkommen die
Universität herausfordert

Wer vor Jahrzehnten eine Hochschule besuchte, galt noch als Ausnahmeerscheinung. Inzwischen treibt der Akademisierungswahn auch die letzten Unentschiedenen an die Universitäten, die sich zu einem Ort entwickelt haben, an dem man gewesen sein muss, um anerkannt zu sein. Das ließe sich mit einem bedingungslosen Grundeinkommen ändern.

ESSAY

PHILIP KOVCE

ILLUSTRATION

ARINDA CRACIUN

Ich beginne mit einer Legende. Es ist eine Legende, weil ich bei dem Geschehen nicht dabei war und es nur aus der Nacherzählung des Protagonisten kenne. Außerdem hat er es mir nicht persönlich, sondern den Zuhörern eines öffentlichen Vortrags berichtet. Das ist wiederum schon einige Jahre her. Und ich habe mir damals auch nichts notiert, sondern bloß diese Geschichte seither für mich selbst und für andere immer wieder mündlich verdichtet. Götz W. Werner, Unternehmer und Gründer der Drogeriemarktkette dm, wird 2009 im Rahmen der deutschlandweiten Bildungsproteste, die sich

Es bedarf keiner besonderen Feinfühligkeit, um die Ambitionslosigkeit zu bemerken, die an den heutigen Universitäten herrscht.

gegen die Bologna-Reform, Studiengebühren sowie die Ökonomisierung der Bildung richten, von Karlsruher Studenten eingeladen, sich vor dem

gefülltem Hörsaal zum Thema zu äußern. Werner ist zu dieser Zeit Professor für Entrepreneurship am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und der Öffentlichkeit durch sein Engagement für ein bedingungsloses Grundein-

kommen bekannt.

Werner tritt also vor die versammelten Studenten und beginnt seinen Vortrag. Erster Satz: „Studiengebühren sind genau richtig“. Tumult im Saal. Pfiffe. Buhrufe. Zweiter Satz: „Aber alle müssen sie sich leisten können“. Unruhe im Saal. Zwischenrufe. Dritter Satz: „Dafür brauchen wir ein bedingungsloses Grundeinkommen“. Verhaltener Applaus. Vierter Satz: „Und wer von ihnen säße dann noch hier?“. Mucksmäuschenstille.

Warum tritt nach Satz vier betretenes Schweigen ein? Weil es peinlich berührt, daran erinnert zu werden, dass sich die Mehrzahl der Studenten heute nicht aus höheren Motiven, sondern aus allerlei menschlich-allzumenschlichen Gründen an den Universitäten einfinden. Mal sind es die Eltern, die ihren Sprössling akademisch wachsen sehen wollen; mal ist es die fehlende Phantasie, nach der Schule etwas anderes zu tun; mal sind es die beruflichen Perspektiven oder das höhere Einstiegsgehalt, die locken; dann wiederum sind es BAföG, Semesterticket, Studentenermäßigungen oder soziale Kontakte, die Studenten an die Unis treiben – nur nicht das Studium selbst.

Für die Mehrzahl der Studenten – so jedenfalls mein Eindruck als Wirtschafts- und Philosophiestudent, Elite- und Massenuniversitätsstudent, Privatuni- und Staatsunistudent, Stipendiat und studentischer Mitarbeiter – ist die Universität der falsche Ort, an dem sie aus unendlich vielen, ach so verständlichen Gründen gelandet sind, mit einem bedingungslosen Grundeinkommen jedoch wieder abhauen könnten. Oder etwa nicht?

Ich habe mit der Werner-Legende begonnen, weil



ich vor allem die Sätze drei und vier in all ihren Facetten nachempfinden kann – und es bedarf keiner besonderen Feinfühligkeit, um die Ambitionslosigkeit zu bemerken, die an den heutigen Universitäten herrscht, sich wahlweise mit sozialem Aktivismus oder asozialem Karrierismus tarnt und die Luft mit Lustlosigkeit verpestet. Dozenten haben keine Lust auf Studenten, die keine Lust auf das Studium haben. Und Studenten haben keine Lust auf Dozenten, die nur dozieren, weil sie aufgrund der Drittmittelbestimmungen um die Lehre, die ihren Lebensunterhalt sichert, nicht herumkommen. Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen hat diese universitäre Situation eindrücklich beschrieben:

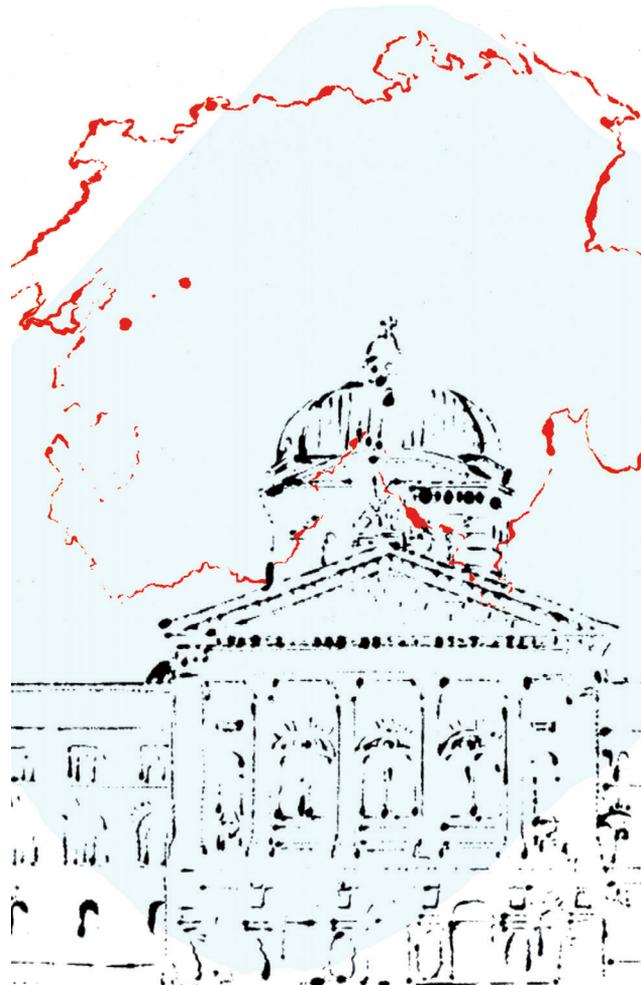
„An die Stelle des Zorns über die Verhältnisse in der Welt und an die Stelle des interpretativen Abenteuers mit offenem Ausgang ist die Sorge getreten, ob man genug Drittmittel eingeworben und ausreichend Aufsätze in internationalen Zeitschriften publiziert hat. [...] In der gegenwärtigen Engführung dessen, was als akzeptable Wissenschaft gilt, steckt eine Unterwerfungsforderung, die niemand offen aussprechen muss, weil sie alle kennen. Sie lässt intellektuelle Ekstasen auf einem streng vermessenen Feld der Berechenbarkeit veröden. Sie produziert eine eigene Sterilität der Erkenntnis und einen schwer fasslichen, aber im Ergebnis zerstörerischen Ausstrahlungsverlust des Denkens“ (Die Zeit, Nr. 31/2015).

Als Max Weber 1917 über *Wissenschaft als Beruf* sprach, hatte er einen anderen Typus im Sinne als Friedrich Schillers „Brotgelehrten“ aus dessen Jenaer Antrittsvorlesung 1789. Doch genau dazu verkommen die heutigen Berufsstudenten und Berufswissenschaftler en masse. Sie haben aus Gründen, die von Alimentierung bis Zertifizierung reichen, so zu tun, als täten sie etwas – und publizieren oder präsentieren sich zu Tode, ohne dabei je von den

Musen der Erkenntnis geküsst zu werden.

Was könnte nun ein bedingungsloses Grundeinkommen daran ändern? Das Grundeinkommen führt dazu, dass Erwachsenen werden nicht mehr vor allem darin besteht, die eigenen Ideale den angeblichen Sachzwängen zu opfern, sondern es lädt dazu ein, diese Ideale in eine Gesellschaft zu tragen, die darauf angewiesen ist, immer wieder Innovation durch gelebten Idealismus zu erfahren. Mit einem Grundeinkommen kann sich alle Kraft darauf konzentrieren, was eigentlich gewollt ist. Wer ein bedingungsloses Grundeinkommen erhält, ist existenziell abgesichert und deshalb weniger korrumpierbar. Das

Wissenschaftler sollten nicht so tun müssen, als ob sie etwas täten, bis sie nicht ein Erkenntnisinteresse zur Tat treibt.





Wissenschaftssystem als Alimentierungs- und Zertifizierungssystem könnte damit endlich zusammenbrechen. Denn solange noch Menschen eine wissenschaftliche Karriere anstreben, weil ihnen kein besserer Broterwerb eingefallen ist, solange haben wir es im wissenschaftlichen Betrieb mit einer Brotgelehrtenproduktion zu tun, der das wissenschaftliche Arbeiten egal, die Arbeitssimulation zur Einkommenssicherung dafür umso wichtiger ist. Wissenschaftler sollten nicht so tun und nicht so tun müssen, als ob sie etwas täten, bis sie nicht ein wirkliches Erkenntnisinteresse zur Tat treibt. Das bedingungslose Grundeinkommen würde, so meine an die Werner-Legende angelehnte Vermutung, die Hörsäle durchfegen und das Studium an

der Universität der Zukunft wieder Spaß machen lassen: weil niemand mehr als „Brotgelehrter“ an der Universität landet, sondern dort entweder als „philosophischer Kopf“ (Friedrich Schiller) studieren oder sich vielleicht sogar Wissenschaft zur Berufung machen will.

° **Philip Kovce** hat sein Studium der Wirtschaftswissenschaften (B.A.) sowie der Philosophie, Kulturreflexion und kulturellen Praxis (B.A.) an der Universität Witten/Herdecke abgeschlossen. Er veröffentlichte mit Daniel Häni das Buch *Was fehlt, wenn alles da ist? Warum das bedingungslose Grundeinkommen die richtigen Fragen stellt* (Orell Füssli, Zürich 2015) und edierte mit Birger P. Priddat den Sammelband *Die Aufgabe der Bildung. Aussichten der Universität* (Metropolis, Marburg 2015).